

„VON IGELMÄDCHEN UND STACHELSCHWEINEN“ EIN LITERARISCHER NACHMITTAG MIT JOSEF MICHAELIS

Im ersten Teil des Nachmittags hören die Kinder eine Lesung des ungarndeutschen Autors Josef Michaelis. Danach können sie selbst kreativ werden und einige literarische Aufgaben lösen.

Als Belohnung gibt es eine kleine Überraschung!

Es wäre schön, wenn die Kinder als Vorbereitung das Märchen

„Das Igelmäddchen“ (siehe unten) bereits in der Schule oder zu Hause lesen würden.

Bitte einen Bleistift oder Kugelstift und Buntstifte mitbringen!

Die Veranstaltung findet am **9. Februar um 15.00 Uhr** im Haus der Ungarndeutschen in Budapest VI., Lendvay Str. 22) statt.

Altersgruppe: Grundschüler ab 5. Klasse; Max. **Teilnehmerzahl:** 20

Anmeldung bei Beate Dohndorf: (2691083) oder bei Julia Ucsnay unter 2691081 / JuliaUcsnay@gmx.de

Eine gemeinsame Veranstaltung von NZjunior und der ifa-Kulturassistentin im HdU



Josef Michaelis: Das Igelmäddchen

Es lebte einmal irgendwo auf der Welt in einem mächtigen Kiefernwald, unter einem Haselbusch ein Igelmäddchen. Es war nicht nur durch seinen Hochmut berühmt, sondern auch durch seine Schönheit. Die Stachelschweine trugen damals noch ebenschwarze, samtweiche Haare.

Eines Abends, als der Mond hell schien, ging das Igelmäddchen wieder auf die Spitze des nahen Berges, kletterte auf einen Maulwurfshügel, um im Spiegel des Mondes sich seiner Schönheit zu ergötzen. Der Fledermausjunge flog jeden Abend zu ihm, um die vollendete Schönheit des Igelmäddchens zu bewundern. Er hielt schon mehrmals um seine Hand an, aber es lachte ihn wegen seiner großen Ohren immer nur aus. Der Mäuserich zog wegen seinem Schwanz den kürzeren. An den anderen Bewerbern fand es auch Fehler. „Ich will nur den Pfau!“ sagte es wiederholt.

Der Stolz des Igelmäddchens wurde auch der Eule bekannt, die zum Richter der Tiere gewählt wurde. Sie flog auf einen Baum, der neben dem Maulwurfshügel gewachsen war, und sprach zum Igelmäddchen: „Warum hast du alle deine Freier zurückgewiesen?“ „Weil ich schön bin, sie dagegen garstig, und haben Fehler“, antwortete es. „Meinst du, die Schönheit wäre die größte Tugend?“ fragte jetzt die Eule.

„Die wichtigste auf der Welt“, antwortete das Igelmäddchen. Die Eule blickte mit ihren großen Augen auf das Igelmäddchen und sagte kurz: „Wegen deinem Hochmut wirst du bestraft. Du sollst an deiner eigenen Haut erfahren, daß es wichtigere Sachen gibt als die Schönheit.“ Hiermit erhob sich die Eule und verschwand zwischen den Bäumen.

Das Igelmäddchen blieb auf dem Maulwurfshügel und nahm weiterhin ein Mondbad. Bald überfiel es der Schlaf. Nur von einem Donnerschlag erwachte es. Wolken bedeckten den Himmel, und schon strömte der Regen. Das Igelmäddchen sprang auf, rannte über Stock und Stein, damit die Haare nicht naß werden. In der großen Eile stolperte es über eine Wurzel, rollte, rollte, rollte herunter vom Berghang. Zuerst purzelte es durch eine Pfütze, dann rutschte es durch einen dreckigen Waldweg, endlich rollte es durch Nadelblätter, die von den Bäumen heruntergefallen waren. Die Nadeln stachen dem Igelchen ins Gesicht, bohrten sich in seinen Rücken. Umsonst wollte es die Nadelblätter herunterschütteln, sie blieben ewig an seinem Rücken hängen.

Seit dieser Zeit haben die Igel Stacheln. Weil aber die Eule auch weise war, schenkte sie dem Igelmäddchen Kraft statt Schönheit.

Seither kugelt sich der Igel zusammen, wenn der Fuchs ihn anfällt, und die hervorstehenden Stacheln beschützen ihn vor Gefahr.

Achtung Literaturwettbewerb zum Thema Freunde

Die **Einsendefrist** für den Literaturwettbewerb Freunde ist bis **30. Januar** verlängert worden. Die genaue Ausschreibung für den Wettbewerb siehe vorige NZjunior-Nummern!

Lach mit!

Der kleine Uli betrachtet mit seinem Vati den Sternenhimmel.

„Das ist der Große Wagen“, erklärt Vati.

„Und wieviel PS hat der?“ will Uli wissen.

„Warum hast du deinen Lehrer nicht begrüßt?“

„Wieso? Jetzt in den Ferien?“

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest
Pf. 224 1391
Telefon: 302 67 84
302 68 77

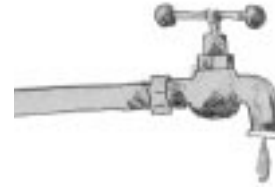
E-Mail:
neueztg@hu.inter.net



Was? Wo?

Die vier Jahreszeiten	Seite 2
Die kranke Zehe	Seite 3
Guten Tag Frau Lehrerin	Seite 4
Oma half Mundartkenntnisse erweitern	Seite 6

Wasser – ohne es wär' alles tot



Was trinkt ihr am liebsten? Cola, Saft, Kakao oder Fanta? Wasser leider kaum. Es schmeckt nach nichts es riecht nach nichts! Aber ohne das Wasser wäre alles tot.

Rund drei Viertel der Erdoberfläche bestehen aus Wasser. Aber nur ein ganz klitzekleiner Anteil davon sind die für uns Menschen so wichtigen Süßwasser-Vorräte. Wasser wächst leider nicht nach, und es kann sich auch nicht vermehren. Es ist immer das gleiche Wasser, das wir verwenden. Damit wir es immer wieder gebrauchen können, wird es auf seiner langen Reise aufwendig gereinigt.

Alle Wasser, das Salzwasser der Meere, das Eis an den Polen und in Gebirgen und auch das Süßwasser im Boden, in Flüssen und Seen, machen einen bestimmten Kreislauf mit. Die Sonnenstrahlen erwärmen die oberste Wasserschicht, einige Tröpfchen verdunsten und steigen zum Himmel auf. Dabei kühlt sich die warme Luft mit den Wassertröpfchen ab und fällt als Regen wieder auf die Erde. Über die Hälfte des Regens verdunstet gleich wieder. Ein Teil fließt über Flüsse dem Meer zu. Der Rest versickert im Boden und erneuert das Grundwasser.

In den verschiedenen Schichten des Bodens wird das Wasser gereinigt und mit wertvollen Mineralien angereichert. Wenn dieses gefilterte Wasser aus dem Boden über Brunnen heraufgepumpt wird, ist es sauberes, gesundes Trinkwasser.

Mineralstoffe sind für den Körper lebenswichtig. Je tiefer

das Wasser versickert, um so heißer wird es und umso mehr Mineralien hat es. Die wichtigsten Mineralstoffe sind Natrium und Chlorid, Calcium und Magnesium, Hydrogencarbonat und Kohlensäure, die das Wasser haltbarer macht und oft erst nachträglich zugesetzt wird. Besonders wichtig sind Calcium und Magnesium, die gut für Knochen und Muskeln sind.

Leider gehen die Menschen sehr großzügig mit dem Trinkwasser um. Zum Trinken genügen eigentlich zwei Liter pro Tag. Doch für Toilette, Dusche, Waschmaschine, Spülmaschine und anderes verbraucht jede Person zu Hause weit über 100 Liter pro Tag. In einem Jahr ist das soviel wie in einem großen Schwimmbaden.

Die Folge davon ist, daß das

saubere Trinkwasser immer weniger, das schmutzige Abwasser hingegen immer mehr wird. Damit man wieder sauberes Wasser erhalten kann, muß das Abwasser aus Bad, Toilette und Küche für viel Geld in Kläranlagen gereinigt werden.

Deshalb müssen wir sparsam mit Wasser umgehen. Zum Beispiel solltet ihr beim Zähneputzen das Wasser nicht unnötig laufen lassen. Tropfende Wasserhähne sind sofort zu reparieren. Auch wenn ihr anstelle von baden duscht, könnt ihr viel Wasser sparen. Speiseöl und Fett sollen nicht in den Ausguß oder die Toilette gegossen, sondern in einen verschlossenen Behälter in die Mülltonne geworfen werden. Ein Liter Öl kann mehrere hunderttausend Liter Wasser verseuchen.

Hanna Hanisch Wenn die Nebelfrau kocht

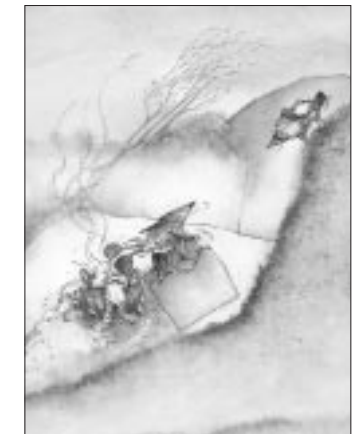
Wer hockt hinterm Berge,
verhutzt und grau?
Die alte Hexe,
die Nebelfrau.

Die Grütze bubbert,
steigt über den Rand.
Hu, was für ein Nebel!
Verschwunden das Land.

Sie schöpft aus der Pfütze,
kocht graudicke Grütze.
Mischt Wasser mit Tau.
Das gibt eine Suppe!
Das gibt ein Gebraut!

Ein Löffel Warm,
zwei Handvoll Kalt –
schon brodelts am Berge,
schon dampft es im Wald.

Eine Prise Wind,
halb kalt, halb lau. –
Hihi, so schmeckt es
der Nebelfrau.



Oma half Mundartkenntnisse erweitern

Als Kleinkind habe ich längere Zeit bei meiner Oma väterlicherseits in Gara verbracht. Bei ihr konnte ich neben den Grundkenntnissen, die ich im Elternhaus erlernt habe, meine Mundartkenntnisse erweitern. Die Oma spricht mit mir in der Mundart, und sie ist eine sehr geschickte alte Frau. Sie hat mir das Stricken, Nähen, Häkeln und das Sticken beigebracht. Oft hat sie mir aus dem Schrank gewebte Tischdecken oder Bettwäsche gezeigt. Mir gefallen besonders gut die alten Fotos. Sie zeigen uns, wie die Menschen früher gelebt haben. Die Trachtenkleidung gefällt mir auch gut, und die Frauen hatten zwar einfache, aber sehr schöne Frisuren.

Außer den schönen Jugenderlebnissen erzählt sie oft mit Tränen in den Augen über die fünf Jahre Zwangsarbeit in der Sowjetunion. Sie mußten in einer Kohlengrube unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten.

Ich heiße *Anna Glasenhardt* und bin am 17. November 1992 in Baje/Baja geboren. Meine Eltern stammen beide aus ungarndeutschen Familien. Meine Mutti heißt *Eva Scheibl* und ist in Tschasartet aufgewachsen. Mein Vater stammt aus Gara und ist als Deutschlehrer tätig.

Ich besuchte eine deutschsprachige Gruppe des Christlichen Kindergartens. Die Kinder stammten aus Bajer Familien, aber ihre Großeltern lebten in den umliegenden Dörfern. Da ist mir aufgefallen, wie viele verschiedene Sprechvariationen es gibt. Unsere Kindergärtnerin ermutigte uns, daß wir in einer Mundart sprechen sollen. Im Kindergarten gab es zahlreiche Veranstaltungen mit Nationalitätenprogrammen. Ein Großvater

spielte die Mundharmonika und wir sangen deutsche Lieder.

Zur Zeit besuche ich die 5. Klasse im UBZ. Wir beschäftigen uns oft mit deutschen Sitten und Bräuchen, und an den Projekttagen bearbeiten wir immer Nationalitätenthemen. Zu Hause erzählt mein Vater mir oft lustige Geschichten in deutscher Sprache aus der Vergangenheit. So hat er mich auf einen Wettbewerb mit einer lustigen Geschichte über das Schweineschlachten vorbereitet.

„Te Seppi sprinkt aus tem
Pettl,
Lankt zuerst nach seinem
Schnäpsl,
Kschwind macht er un'r te
Kessl Feier
Un schaut neigirig noch tem
Ungeheier.“

Traditionen an eigene Kinder weitergeben

Ein Teil meiner Familie stammt aus Deutschland. Die Ahnen meiner Großeltern siedelten sich in Tschasartet/Császártöltés an. Wir fahren jedes Jahr viele Male zu ihnen, so verbreiten sich ihre Gewohnheiten auch ein bißchen bei uns. Z.B. im Kochen: „Spazole“ und „Szvechsketaschi“ sind zwei sehr gute Speisen, die meine Mutti auch so machen kann wie meine Oma. Vor Ostern bemalen wir Eier und am Ostermontag empfangen wir Spritzer. Als ich und mein Bruder kleine Kinder waren, haben meine Oma und mein Opa uns kleine Sprüchlein und Reime beigebracht.

Meinem Bruder gefiel am besten:

„Hutschi, hutschi reita,
Sabl in da Seita, Geld in da
Tascha,
Weu in da Flascha,
Hi-hu-ha!“

Ich sang oft:

„Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Der Vater hüt die Lämmerlein,
Und bringt ein scherzvoll
Semmerlein.“

„Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Die weißen und die
schwarzen, sie wollen
das Pivele pajszen.“

Eine schöne Tradition gibt es noch in unserer Familie. Die Verwandten, die den Namen Angeli tragen, treffen sich alljährlich in Ulm oder in Ungarn. Dann kommen sie aus der gan-



zen Welt zusammen. Als wir zum letzten mal in Ulm waren, wohnten wir in der Pension eines Ehepaars. Wir sahen uns die Ulmer Schachtel an. Mit so einem Schiff kamen im 18. Jahrhundert die Deutschen nach Ungarn. Es gibt noch ein großes Familientreffen am Kirmestag. Da kommen aber nur Ungarndeutsche zusammen.

Ich hoffe, daß diese Tradition noch weiter lebt. In der Schule sprechen wir über Bräuche; da erzähle ich davon, was ich von meinen Großeltern gehört habe: Jedes Jahr nehme ich am ungarndeutschen Rezitationswettbewerb teil. In der Schule in der Anikó-Straße wurde ich schon zweimal die Erste. Ich singe auch gerne Volkslieder. Ich möchte die alten Traditionen auch an meine Kinder weitergeben.

Borbála Angeli, 6.b
Apáczai-Bildungszentrum
Fünfkirchen

Sprichwörter/ Redensarten (10)

in den sauren Apfel beißen

Die Klasse will das Theaterstück „Des Kaisers neue Kleider“ für das Theaterfestival einüben. Doch niemand möchte den Kaiser spielen. Da sagt die Lehrerin: „Thomas, du mit deinem schauspielerischen Talent bist am besten für die Rolle geeignet.“ „Na ja, da werde ich wohl in den sauren Apfel beißen müssen und den Kaiser spielen“, gibt er sich geschlagen.

kein Blatt vor den Mund nehmen

„Mit unserer Lehrerin kann man offen über alles reden. Man braucht kein Blatt vor den Mund nehmen, denn sie schätzt es, wenn wir geradeheraus und unverblümt unsere Meinung sagen.“

lästig wie eine Fliege sein

„Ach, quälst du mich schon wieder wegen einem Eis, Peter. Ich habe dir doch erst gestern welches gekauft. Du kannst lästig wie eine Fliege sein.“

die Flinte ins Korn werfen

„Ich schaffe es nie, im Hochsprung auf den ersten Platz zu kommen“, klagt Hans. „Warum gibst du denn gleich auf, du trainierst doch erst seit zwei Wochen. Man darf die Flinte nicht ins Korn werfen“, antwortet der Trainer.

sich etwas in den Kopf setzen

Hanna will unbedingt Schauspielerin werden. „Du hast doch gar keine schauspielerischen Talente. Aber wenn du dir etwas in den Kopf gesetzt hast, kann man mit dir nicht vernünftig reden“, meint die Mutter.

Lene Mayer-Skumanz Die kranke Zehe



Das ist Niuri. Seine Haut ist braun wie Schokolade. Seine Haare sind geringelt wie kleine Schneckenhäuser. Seine Nase ist eine Stupsnase und seine Lippen sind wulstig. Niuri lebt in Afrika. Er wohnt in einer runden Hütte. Die Hütte hat ein spitzes Dach aus Gras. In der Hütte gibt es kein Bett, keinen Schrank, keinen Tisch.

Niuri sitzt in der Mitte auf einer Matte. Er untersucht seinen rechten Fuß. In der großen Zehe steckt ein Dorn. Au weh. Die Zehe schmerzt noch immer. Sie ist rot und geschwollen.

„Mutter, hilf mir! Au – au – au – au –“

Die Mutter geht mit Niuri zum Medizinmann. Er soll den Schmerz wegzaubern. Der Medizinmann trägt einen Umhang aus Affenfellen und eine Kette aus Muscheln. Er legt ein Bananenblatt um Niuris kranke Zehe und bindet einen Zauberbeutel darüber. In dem Beutel sind Zähne und Krallen von wilden Tieren.

„Das hilft!“ sagt der Medizinmann.

Aber die Zehe wird nicht gesund. Niuri kann nicht spielen. Er kann nicht jagen. Er kann nur mühsam humpeln.

„Vater, hilf mir. Au – au – au – au –“

Der Vater hebt Niuri auf seine Schultern. Er trägt ihn ins Spital. Der Arzt soll die Zehe heilen.

Der Arzt trägt einen weißen Kittel und eine Brille. Er streicht kühle Salbe auf die kranke Stelle. Er wickelt einen weißen Stoffstreifen darüber.

„Das hilft!“ sagt der Arzt.

Doch Niuri ist gar nicht zufriedener.

„Nur Salbe? Kein Zaubermittel?“

Der Arzt schmunzelt. Er nimmt den kleinen Zauberbeutel des Medizinmannes und bindet ihn über den schönen weißen Verband.

Ah, wie gut. Niuri spürt auf einmal, wie der Schmerz leichter wird.

„Beides zusammen hilft!“ sagt er.



Aufgaben

1. Lest die Geschichte und klärt unbekannte Wörter und Ausdrücke!
2. Wer ist Niuri?
3. Beschreibt die Hütte, in der Niuri wohnt!
4. Was ist mit Niuris Zehe geschehen?
5. Was ist ein Medizinmann?
6. Womit versucht er, Niuris Zehe zu heilen?
7. Wie versucht der Arzt, Niuri zu heilen?
8. Vergleicht Medizinmann und Arzt! Welche Methode ist besser und warum?
9. Warum denkt Niuri, daß ihm Salbe und Zauberbeutel zusammen helfen?

Vera Ferra-Mikura

Guten Tag, Frau Lehrerin

Franzl steht vor dem Schau-
fenster der Blumenhand-
lung.

Er zählt sein Geld. Soviel
kann ich ausgeben, denkt er.
Drei Rosen bekomme ich da-
für. Aber eigentlich sollten es
keine Rosen sein. Auch keine
Lilien. Die sind zu feierlich.
Am besten werden Tulpen
passen. Voriges Jahr hab' ich
ihr auch Tulpen gebracht. Fünf
Stück kann ich nehmen.

Er kauft fünf Tulpen, zwei
rote und drei gelbe. Es wird ein
hübscher, mit einer Seidenma-
sche gebundener Strauß. Franzl
hält ihn nahe an seinen Mantel,
damit der Wind das Papier
nicht zerfetzt.

Ein ganzes Jahr hab' ich sie
nicht gesehen, überlegt er,
während er die Straße hinunter-
geht. Und dann fällt ihm ein,
daß sie sich letzte Weihnachten
für seine Karte nicht bedankt
hat. Sie wird es vergessen ha-
ben, tröstet er sich, doch er
kann es plötzlich kaum noch
erwarten, ihr gegenüber zu ste-
hen.

Als er ihre Schritte hört, tritt
Aer von der Tür zurück,
wickelt das Papier von den
Blumen und stopft es in die
Manteltasche.

„Franzl? Ja, ja du bist es!
Komm gleich herein!“ Sie
packt ihm am Ärmel und zieht

ihn über die Schwelle. „Und
die schönen Tulpen, Franzl! Du
Verschwender!“

„Guten Tag, Frau Lehrerin“,
sagt er. „Alles Gute zum Na-
menstag – aber ich möcht'
wirklich nicht lange stören.“

„Mach keine Geschichten,
Franzl. Zieh den Mantel aus
und setz dich. Darfst du einen
Kaffee trinken?“

„Sehr gern, bitte“, antwortet
er. „Wenn Sie nicht extra einen
für mich kochen, Frau Lehre-
rin.“

Er nimmt auf der Sesselkante
Platz und legt die Handflä-
chen auf seine Knie. Über ir-
gend etwas sollte ich jetzt re-
den, denkt er, ich kann doch
nicht einfach so dasitzen.

„Frau Lehrerin“, beginnt er
unsicher, „bilde ich mir das nur
ein, oder ist im Hof hinten
wirklich etwas verändert? Sind
nicht die Garagen neu? Die
Autos werden hoffentlich nicht
zu laut sein?“

„Ach, es geht“, sagt sie und
schiebt ihm die altmodische
Kaffeemühle zu. „Um mich ist
es ja sonst ganz still geworden,
Franzl. Keiner rührt sich außer
dir. Nicht einmal ein Karte
schreiben die anderen mehr.“

Franzl dreht die Kurbel der
Kaffeemühle. Eine Weile ist
nur das Knirschen der Kaffee-
bohnen zu hören. „Das tut mir
leid“, sagt Franzl endlich.

Die Lehrerin stellt zwei Hä-
ferl, die Zuckerdose und
eine kleine Milchkanne auf den
Tisch. „Diese Lauser!“ sagt sie.
„Aber kann ich verlangen, daß
mich alle im Kopf behalten?
Dafür freut es mich von dir
doppelt, Franz. Du hast mich
nicht vergessen. Und weißt du
noch, wie ich dir damals hab'
einheizen müssen? Die Recht-
schreibung und das Einmal-
eins, du meine Güte! Und
falsch gesungen hast du auch
immer!“



„Mit der Singerei geht es
bis heute nicht, Frau
Lehrerin!“ Er rüttelt die Kaffee-
maschine und dreht die Kurbel
schneller.

„Hauptsache, du bist gesund“,
sagt sie und berührt flüchtig die
Haare ihres Schülers. „Ja, mein
Lieber, jetzt sind sie grau und
nimmer so wild eingeringelt
wie damals. Wie alt bist du ei-
gentlich, Franzl?“

„Dreiundsechzig“, antwortet
er.

„Nein!“ stößt sie hervor. „Da
wird es aber höchste Eisenbahn,
daß ich Sie zu dir sag'! Vater
bist du und sogar Großvater –
und ich –“, Sie verstummt und
zuckt hilflos die Schultern.
„Verzeih es mir, Franz“, fährt
sie mit dünner Stimme fort, „ich
hab' eben bald den Neunziger
auf dem Buckel, und der Hirn-
kasten ist nicht mehr ganz in
Ordnung. Wie kann ich dich
dann immer und immer wieder
als Bub sehen, das ist doch nicht
gescheit!“

„Ich bitte Sie, Frau Lehrerin“,
wehrt er ab, „ich fühl' mich ja
wohl, wenn Sie zu mir du sa-
gen.“

Sie nimmt ihm die Kaffee-
mühle ab und geht kopf-
schüttelnd zum Gasherd hin-
über. „Weißt du, was? Von heu-
te an sagst du zu mir auch nicht
mehr Sie. Blöd sind die Leute,
wenn sie sich ein halbes Jahr-
hundert kennen und dann alle-



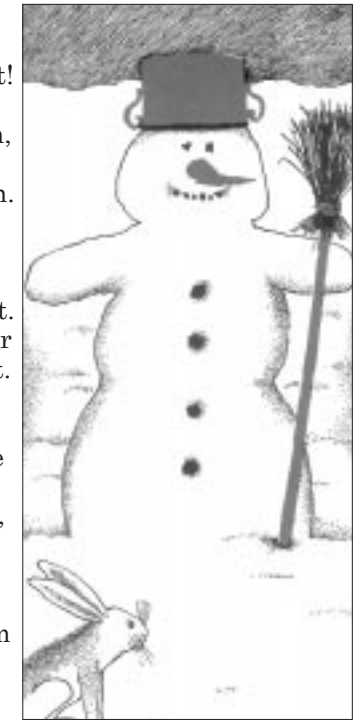
Mira Lobe:

Der Schneemann

Kommt und schaut,
wir haben einen
Schneemann gebaut!
Seine Augen sind zwei
Kohlen,
die mußten wir aus dem
Keller holen.

Er trägt einen Topf
als Hut auf dem Kopf
und eine Karotte im Gesicht.
Nur sein Stecken gefällt mir
nicht.

Vielleicht kommt heute
Nacht ein Hase
mit Appetit auf die
Rübennase,
der braucht den Stecken
nur zu entdecken:
Gleich schlägt er einen
Purzelbaum
und läuft vor Schreck
schnell weg.

Kurt Wölfflin
Schneeflocken

Ob jemand die Flocken
die auf den Bäumen hocken,
den Wolken aus dem Fell
gezupft hat?

Oder waren das weiße Raben,
die in der Nacht Federn
verloren haben, als sie
übers Haus geflogen sind?



War's die Frau Holle,
die aus Winterwolle
Mützen strickt jedem Stecken
am Zaun und den Laternen?

Frag sie doch,
eine, die aus dem
Himmelsloch
herunterjagt aus
Wolkenfernen,
ob sie dir's sagt.

Aber frag leise
und mach keine Witze.
Sonst setzt sie sich
auf deine Nasenspitze.

weil noch wie Fremde mitein-
ander reden.“

„Es ist länger als ein halbes
Jahrhundert“, sagt er.
„Aber, Frau Lehrerin –“, ...

„Schluß damit“, unterbricht
sie ihn. „Sei vernünftig,
Franzl.“

Und als sie einander beim
Tisch gegenüber sitzen, sagt die
alte Frau lächelnd: „Du warst
ein Schulbub, und ich war die
Lehrerin. Und was sind wir
heute? Nicht das eine und nicht
das andere. Zwei Pensionisten
sind wir, die Kaffee trinken.
Willst du nicht ein Kipferl dazu,
Franz?“

„O ja, gern“, antwortet er und
nimmt eines vom Teller. „O ja,
dank dir schön!“

„Na endlich.“ Sie nickt zu-
frieden. „So ist's recht, Franz.
Dafür bekommst du ein schönes
Zeugnis.“

„Du auch“, sagt er, „du be-
kommst das schönste.“

Dann rühren beide in den
Kaffeehäferl und schweigen.

„Diese Vergeßlichkeit!“ ruft
die alte Frau plötzlich.
„Die Blumen liegen noch auf
dem Fensterbrett! Füllst du
nachher die blaue Vase an,
Franz? Die Wasserleitung ist
auf dem Gang.“

„Das mach' ich lieber gleich,
sonst lassen sie die Köpfe hän-
gen“, sagt Franz. „Wo steht
denn die blaue Vase, Frau Leh-
rerin?“

„Auf der Kredenz oben“, er-
widert sie mit einem leisen
Seufzer. „Aber ich bitte dich,
Kind, fall nicht vom Sessel –.“



Die vier Jahreszeiten



1. Seht euch das Bild oben genau an und sagt, was darauf abgebildet ist. Welche Bilder passen zu welcher Jahreszeit? Schreibt für Frühling ein F, für Sommer ein S, für Herbst ein H und für Winter ein W daneben.

2. Lest euch die Sätze in den Kästchen genau durch. Zu welcher Jahreszeit gehören sie? Schreibt wie oben F, S, H, W hinein!

Heute nachmittag treffe ich mich mit meinen Freunden am Strand, denn wir wollen baden.	Anita und Margit fahren in den großen Ferien zur Oma.	Im Garten blühen die Tulpen in vielen Farben.
Gestern habe ich mit meinem Bruder einen großen Schneemann gebaut.	Die Zugvögel machen sich auf den Weg in wärmere Länder.	So viel Heimlichkeit in der Weihnachtszeit ...
Die Kinder basteln in der Schule Figuren aus Kastanien.	Die Kinder bemalen Ostereier. Sie falten auch Osterhasen aus Papier.	Zum großen Faschingsball in der Schule gehe ich als Engel.

Tiere der Welt (7)

Kuda



Bezeichnung für verschiedene große, afrikanische Antilopen.

Großer Kudu: Schulterhöhe 1,30 m; lange, prächtige, spiralförmig gedrehte Hörner, dazu ein hellbraunes Fell mit weißen Querstreifen. Lebt in Afrika südlich der Sahara.

Kleiner Kudu: sieht ähnlich wie der Große Kudu aus, nur etwas kleiner. Hat keine Halsmähne. Lebt in ostafrikanischen Savannen.

Lemminge



Diese Wühlmäuse leben in Sibirien, Skandinavien, Kanada und Grönland. Lemminge haben einen dicken Kopf und gedrungene Körper. Sie werden etwa 15 cm lang, ihre Beine sind kurz, die Füße mit Krallen versehen. Das Fell ist sehr dicht, bräunlich oder leicht grau gefärbt und wird bei einigen Arten im Winter weiß. Sie werden nachts munter und ernähren sich von Gras, Moosen und Körnern. In guten Jahren vermehren sich die

Lemminge, die auch sonst sehr fruchtbar sind, stärker als gewöhnlich, so daß eine Übervölkerung besteht. Dann verlassen sie in riesigen Scharen ihre gewohnte Umgebung und wandern oft Hunderte von Kilometern weit, wobei jedes Tier von den nachkommenden vorwärts gedrängt wird. Dabei kommen viele Tiere in Flüssen, Seen und im Meer um.

Katta



Kattas sind Lemuren, also Halbaffen, die etwa 40 bis 50 cm lang werden. Sie haben ein hellbraunes Fell mit rötlichem Schimmer und einen sehr langen, schwarzweiß geringelten Schwanz. Kattas haben am Unterarm ein unbehaartes Drüsenfeld, das Duftstoffe absondert, mit dem sie ihren Wohnkreis markieren. Sie leben auf Madagaskar in größeren Gruppen. Zum Schlafen krümmen sie sich zusammen und schlagen den langen Schwanz ganz um ihren Körper.

Mähnenspringer oder Mähnenschaf

Der Mähnenspringer steht zwischen Ziege und Schaf. Er hat ein Ziegengesicht, aber keinen Bocksbart und riecht auch niemals wie ein Ziegenbock. Einzeln oder in Gruppen lebt er im Gebirge Nordafrikas und der Sahara. Er wird bis 165 cm lang

mit 25 cm langem Schwanz, hat kleine Ohren und große Augen. Auffallend sind seine im stumpfen Winkel auseinanderstrebenden gebogenen Hörner, die an den Enden nach unten weisen. Den Pelz bildet eine nicht sehr weiche Unterwolle mit längeren, harten Grannen. Vom Hals und von den Oberschenkeln der Vorderbeine hängt eine lange Mähne bis fast auf den Boden. Der Mähnenspringer überwindet die unwegsamsten Schluchten, die schroffsten Hänge, die abweisendsten Grate. Er springt und klettert absolut sicher. Im Sommer ernährt er sich von Kräutern, im Winter frißt er Flechten und trockene Gräser, Gesträuch und Dornbüsche.

Mandrill



Dieser Hundsaffe lebt in den Tropenwäldern Westafrikas als Bodenbewohner. Das Männchen wird fast 1 m groß und hat sehr lange, kräftige Zähne. Seine Gesichtshaut ist leuchtend rot und blau, auch auf den Hüftbeinen hat er kahle, rote Hautstellen, deren Farbe bei Erregung noch leuchtender wird. Sein Fell ist rau und graubraun. Mandrille leben in Gruppen, oft zu wenigen, aber manchmal bis zu 50 Tieren. Sie graben nach Wurzeln und suchen unter Steinen nach Kleintier.